

DIE FORTSETZUNG VON *SCHATTEN DER KÖNIGIN*  
VON *NEW-YORK-TIMES*-BESTSELLERAUTORIN

E. K. JOHNSTON



**STAR  
WARS** HOFFNUNG  
DER KÖNIGIN

## AUSSERDEM VON PANINI ERHÄTLICH:

**Star Wars: Poe Dameron – Freier Fall**

Alex Segura – ISBN 978-3-8332-3942-7

**Star Wars: Bürde der Königin**

E. K. Johnston – ISBN 978-3-8332-3941-0

**Star Wars: Schatten der Königin**

E. K. Johnston – ISBN 978-3-8332-3636-5

**Star Wars: Hoffnung der Königin**

E. K. Johnston – ISBN 978-3-8332-4082-9

**Star Wars: Ahsoka**

E. K. Johnston – ISBN 978-3-8332-3450-7

**Star Wars: Meistgesucht**

Rae Carson – ISBN 978-3-8332-3637-2

**Star Wars: Journey to Star Wars: Der Aufstieg Skywalkers – Der Sammler**

Kevin Shinick – ISBN 978-3-8332-3831-4

**Star Wars: Galaxy's Edge – Schicksalsschlag**

Zoraida Córdova – ISBN 978-3-8332-3830-7

**Star Wars: Leia, Prinzessin von Alderaan**

Claudia Gray – ISBN 978-3-8332-3569-6

**Star Wars: Blutlinie**

Claudia Gray – ISBN 978-3-8332-3354-8

**Star Wars BATTLEFRONT: Twilight-Kompanie**

Alexander Freed – ISBN 978-3-8332-3259-6

**Star Wars BATTLEFRONT II: Inferno-Kommando**

Christie Golden – ISBN 978-3-8332-3568-9

**Star Wars: THE OLD REPUBLIC – Eine unheilvolle Allianz**

Sean Williams – ISBN 978-3-8332-2036-4

**Star Wars: THE OLD REPUBLIC – Betrogen**

Paul S. Kemp – ISBN 978-3-8332-2249-8

**Star Wars: THE OLD REPUBLIC – Revan**

Drew Karpyshyn – ISBN 978-3-8332-2373-0

**Star Wars: THE OLD REPUBLIC – Vernichtung**

Drew Karpyshyn – ISBN 978-3-8332-2608-3

Nähere Infos und weitere Bände unter:

[www.paninibooks.de](http://www.paninibooks.de)

**STAR  
WAR<sup>SM</sup>**

HOFFNUNG  
DER KÖNIGIN

ROMAN

EINE FORTSETZUNG ZUM  
*NEW YORK TIMES*-BESTSELLER  
*SCHATTEN DER KÖNIGIN*

VON E. K. JOHNSTON

**panini BOOKS**

### **Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek**

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Titel der Amerikanischen Originalausgabe: „*Star Wars: Queen's Hope*“ by E. K. Johnston, published by Disney, Lucasfilm Press, an imprint of Disney Book Group, January 2022.

© & TM 2022 LUCASFILM LTD.

Design by Leigh Zieske  
Cover Illustration von Tara Philips

Deutsche Ausgabe 2022 by Panini Verlags GmbH, Schloßstr. 76,  
70176 Stuttgart. Alle Rechte vorbehalten.

Geschäftsführer: Hermann Paul  
Head of Editorial: Jo Löffler  
Head of Marketing: Holger Wiest (E-Mail: [marketing@panini.de](mailto:marketing@panini.de))  
Presse & PR: Steffen Volkmer

Übersetzung: Andreas Kasprzak  
Lektorat: Marc Winter  
Umschlaggestaltung: tab individuell, Stuttgart  
Satz und E-Book: Greiner & Reichel, Köln

YDSWYA007E  
ISBN 978-3-7367-9864-9

Gedruckte Ausgabe: 1. Auflage, Januar 2022  
ISBN 978-3-8332-4082-9

**Findet uns im Netz:**

[www.starwars.com](http://www.starwars.com)  
[www.paninibooks.de](http://www.paninibooks.de)



**PaniniComicsDE**

An all die Königinnen, die einsam für sich kämpfen:  
Baby, du tanzt nicht allein!

*Es war einmal ein Mädchen, das nichts hatte und unzufrieden war. Ihre Welt war hart und trostlos. Sie wuchs inmitten von Staub und Verfall auf, und sie hatte immer Hunger, weil es nie genug zu essen gab. Sie schwitzte bei Tag, wenn sie unter der Wüstensonne schuftete, und sie fror bei Nacht, wenn die Hitze sich auflöste. Ihre Familie war fort, und seit sie ganz klein gewesen war, hatte es niemanden mehr gegeben, der ihr Trost spendete.*

*Doch es gab etwas, das dieses Mädchen hatte, eine Überzeugung, die niemand ihr wegnehmen konnte: Sie glaubte an das Gute in der Galaxis, an die Mächte, die dafür sorgten, dass alles irgendwie weiterging. Obwohl sich niemand um sie und ihre Gefühle oder ihre Zukunft scherte, lagen ihr die Personen in ihrer Nähe am Herzen, und sie fand immer wieder subtile Wege, es zu zeigen. Genau das machte sie besonders, auch wenn sie es selbst nicht wusste. Ein anderes Mädchen wäre in ihrer Lage hart und hasserfüllt geworden, doch sie blieb stets großzügig und bot jedem Hilfe an, der sie brauchte, denn das war ihre Natur, und die konnte sie nicht verleugnen.*

*Als sie heranwuchs, lernte sie mehr über die Galaxis und darüber, wie sie funktionierte: über die Jedi und ihr Streben nach Gleichgewicht; über die Republik und ihre Gesetze, die das Mädchen nicht beschützen konnten. Sie selbst wurde von einem Kriminellen an den nächsten weitergereicht – Leute, die ihre Macht immer nur zum eigenen Wohl einsetzten. Ein anderes Mädchen hätte in ihrer Lage aufgegeben. Es hätte sich in sein Schicksal gefügt und wäre verbittert geworden. Tatsächlich kannte sie viele, denen es genau so ergangen war, und sie konnte es ihnen nicht verübeln. Sie taten, was sie tun mussten, um zu überleben. Aber ganz gleich, wie verlockend dieser Pfad auch erscheinen mochte, da war etwas in ihr, das sie selbst Mal um Mal von der Dunkelheit zurückhielt.*

*Das Mädchen wurde älter. Die Wüste meißelte ihr früh Falten ins*

*Gesicht und die endlose Arbeit machte die Haut an ihren Händen schwielig. Um sich von der Einsamkeit abzulenken, bastelte sie selbst in ihrer Freizeit an Projekten herum, und man erlaubte ihr, die Ergebnisse dieser Arbeit zu verkaufen, wenngleich sie natürlich nie genug Geld haben würde, um sich ihre Freiheit zu leisten. Niemand achtete auf sie – zumindest niemand auf Tatooine.*

*Aber da war etwas, das nach ihr rief. Es war nicht die Art Ruf, die man hörte – man konnte ihn nur fühlen. Irgendwo in der Galaxis wartete etwas auf sie. Sie konnte es nicht verstehen, und sie hatte nicht viel Zeit, um sich Gedanken darüber zu machen, aber wenn sie träumte, hörte sie ein Lied, und dann fühlte sie sich weniger einsam.*

*Das Lied versprach ihr etwas, das ihr allein gehören würde, zumindest eine Zeit lang. Es wäre nicht ihr Eigentum, es gäbe keine erzwungene Verpflichtung – nein, ihre Verbindung wäre aus Liebe und einem Gefühl der Zugehörigkeit geboren. Das Mädchen fühlte sich nie manipuliert von diesem Lied, obwohl seine Macht ihr Verständnis bei Weitem überstieg.*

*Sie wusste, dass nichts ewig währte. Selbst die Narben an ihren Händen könnten vollständig verheilen, würde jemand sie behandeln. Was ihr angeboten wurde, war eine Chance auf Freude, auf Glück – eine Chance, zu jemandem zu gehören, weil sie es wollte, nicht, weil sie verkauft wurde. Eine Chance, jemanden zu haben, der Zuneigung verspürte, wenn er zu ihr aufblickte. Wäre es das nicht wert, dafür zu kämpfen?*

*Shmi Skywalker streckte die Hände zu den Sternen aus und sagte: „Ja.“*

# 1. KAPITEL

Es kam nicht oft vor, aber nun war es so weit: Padmé Amidala hatte keine Ahnung, was sie tun sollte. Sie hütete oft Geheimnisse, aber das hier war anders. Normalerweise halfen ihr die Mädchen – sie waren nicht nur ihre Vertrauten, sie hielten das Netz ihrer Geheimnisse zusammen. Doch nun war sie vollkommen allein. Ein leises Surren aus der Ecke des Raums erinnerte sie daran, dass das nicht wirklich stimmte. Es *gab* andere, die dieses Geheimnis zusammen mit ihr hüteten. Das Problem war nur, dass es nicht sehr viele waren und sie Padmé im Augenblick nicht helfen konnten. Zumindest glaubte sie das. Aber es konnte nicht schaden nachzufragen. „Ich vermute mal, du weißt nichts übers Schneidern, oder?“, fragte sie die kleine, blaue R2-Einheit.

Der Droide drehte seine Kuppel hin und her, die Imitation eines menschlichen Kopfschüttelns, dann piepste er betrübt, angesichts der Situation vielleicht ein wenig zu theatralisch.

Padmé bedankte sich trotzdem höflich und konzentrierte sich wieder auf den Stoff in ihrem Schoß. Es war nicht genug für ein ganz neues Kleid, aber das hatte sie auch nicht erwartet. Der Stoff war seit Generationen im Besitz ihrer Familie, und jedes weibliche Mitglied bekam einen Teil, um es in seine Hochzeitskleidung einzunähen. Ihre Schwester, die entschieden hatte, nicht zu heiraten, hatte ihren Anteil stattdessen benutzt, um Kleider für ihre Töchter zu nähen – ein Zeichen, dass sie Neuzugänge in der Familie willkommen hieß.

Sich dieser Aufgabe allein widmen zu müssen, schmerzte ein wenig. Anakin verstand es nicht, aber das konnte Padmé auch nicht wirklich von ihm erwarten. Er kannte die Bedeutung der Familie, die Bedeutung von Traditionen, aber von Kleidung verstand er nicht allzu viel. Dennoch wusste sie zu schätzen, dass er ihr die nötige Zeit und den nötigen Raum gab, um an einer Lösung zu arbeiten. Vor allem, da sie

sich beeilen musste.

R2-D2 piepste erneut, und als sie den Kopf hob, projizierte er zwischen ihnen ein holografisches Bild in die Luft.

Padmé kannte dieses Kunstwerk: eines der Buntglasfenster aus dem Palast in Theed, das nach der Schlacht von Naboo ausgetauscht worden war. Es zeigte sie als Königin, umgeben von Zofen in orangefarbenen Roben. Die Aufforderung des Droiden war unmissverständlich. „Ich kann nicht, Erzwo“, erklärte sie, obwohl ihr die Worte beinahe körperlichen Schmerz bereiteten. „Was wir tun, muss geheim bleiben. Ich kann sie nicht einweihen.“

Die Projektion wechselte zu einer HoloNet-Aufnahme, die anlässlich der Siegesfeier vor zehn Jahren gemacht worden war. Hier stand Königin Amidala ganz in Weiß neben dem Anführer der Gungans, Boss Nass, während sich die Mitglieder ihres Hofes um sie herum aufgestellt hatten. R2-D2 zoomte an eine der Zofen heran und piepste ermutigend.

„Ich weiß nicht, Erzwo“, erwiderte Padmé. „Es wäre unfair, sie um Hilfe zu bitten, ohne ihr irgendetwas zu verraten.“

Der Astromech gab einen Laut von sich, der wie das Äquivalent eines Schulterzuckens klang, und das Bild löste sich auf.

Dennoch musste Padmé weiter über den Vorschlag nachdenken. Falls sie es tat, würde sie nicht als Königin oder Senatorin um Hilfe bitten, wie sie es gewohnt war. Nein, sie würde es als *Padmé* tun, und das würde alles verkomplizieren. Sie glaubte zu wissen, wo die Grenzen ihrer Beziehung lagen, aber sie testete sie nur ungern aus. Nachdem es so lange die Pflicht und Aufgabe der Mädchen gewesen war, ihr zu helfen, fühlte es sich anmaßend an, sie nun privat um ihre Unterstützung zu bitten.

Nicht, dass sie keine Freundinnen wären, im Gegenteil. Was Padmé mit ihren Zofen geteilt hatte – den aktuellen wie den vorigen –, war eine Freundschaft, so tief, dass sie in jeder Faser ihres Herzens verwurzelt war. Sie trauerte um Cordé und Versé, sie feierte die Erfolge, die die anderen jenseits des Hofes errangen. Und wenn sie jemanden um Hilfe bitten konnte, dann doch ihre Freundinnen, oder?

Padmé traf eine Entscheidung und rollte den Stoff auf, um nicht darüber zu stolpern, als sie aufstand und zur Kommunikationskonsole

hinüberging.

Saché hatte sich vor ein paar Stunden gemeldet, um zu sagen, dass sie erst spät nach Hause kommen würde und Yané ruhig schon ins Bett gehen solle. Da dieses Bett ohnehin voll von schlafenden Kindern war, nahm Yané es ihr nicht weiter übel. Vor vier Tagen hatte es eine Schlammlawine in den östlichen Regionen von Naboo sekundärem Kontinent gegeben, und die einzigen Überlebenden waren acht Kinder, die sich zum Zeitpunkt der Katastrophe an Bord eines Schultransporters befunden hatten.

Während Saché und die anderen Vertreter der Regierung die Aufräumarbeiten koordinierten und das volle Ausmaß der Schäden beurteilten, hatte Yané die Kinder in ihrem gemeinsamen Haus untergebracht. Vier von ihnen waren seitdem von Familienmitgliedern aufgenommen worden, aber die restlichen vier – alle Cousins und Cousinen – schienen ihre gesamte Verwandtschaft verloren zu haben. Yané tat ihr Bestes, damit sie sich sicher und willkommen fühlten, aber sie wusste, dass sich ein derart traumatisches Erlebnis nicht einfach so überwinden ließ. Wenn die Kinder also dicht zusammengedrängt in dem Bett schlafen wollten, das Yané normalerweise mit Saché teilte, dann durften sie das gerne tun. Es war schließlich groß genug.

Yané für ihren Teil tat, was sie meistens tat, wenn sie einen Moment für sich hatte: Sie setzte sich an ihren Webstuhl. Dieser Tage hatte sie nicht mehr so viel Zeit, um Stoffe zu spinnen, aber sie fertigte weiterhin alle ihre eigenen Kleider an, ebenso wie die von Saché – und nun auch die für die Kinder. Es war befriedigend und erfüllend, zur grundlegenden Form dieser Kunst zurückzukehren, und am liebsten hätte sie die Kommunikationskonsole ignoriert, als sie plötzlich summte. Letztlich setzte sich aber doch die Vernunft durch, und als sie sah, wer sie kontaktierte, zitterte sie vor Aufregung. „Senatorin!“, rief sie, kaum dass Padmé's Abbild vor ihr erschienen war. „Welchem Umstand habe ich dieses Vergnügen zu verdanken?“

Yané wusste natürlich, dass Padmé auf Naboo war. Die ehemalige Königin war nach dem Zwischenfall auf Geonosis in ihre Heimat zurückgekehrt, wo sie sich in dem Anwesen am See einquartiert hatte – mit der ausdrücklichen Anweisung, dass sie nicht gestört

werden wollte. Saché hatte berichtet, dass der Krieg immer weiter um sich griff und höchstwahrscheinlich auch Naboo hineingezogen würde, aber konkrete Details blieben Mangelware. Nichtsdestotrotz war sie hochofregut, Padmé zu sehen.

„Hallo, Yané!“, sagte die Senatorin via Hologramm. „Es tut mir leid, dass ich so spät anrufe. Ich hoffe, ich störe nicht.“

„Das Timing ist perfekt“, erklärte Yané. „Saché ist wegen dieser Schlammlawine noch immer bei der Arbeit und alle Überlebenden schlafen tief und fest in unserem Bett. Ich stehe Euch voll und ganz zur Verfügung, Senatorin.“

„Oh“, entfuhr es Padmé. „Entschuldige! Die Schlammlawine hatte ich ganz vergessen. Habt ihr alles, was ihr für die Kinder braucht? Du musst schrecklich beschäftigt sein.“

„Als Senatorin muss man sich um viel mehr Dinge kümmern“, erwiderte Yané. „Obwohl ich zurzeit ebenfalls sehr ausgelastet bin, wenn ich ehrlich sein soll. Aber im Moment würde ich mich über ein wenig Ablenkung freuen. Also, worum geht es?“

Padmé zögerte, und in diesem Augenblick wusste Yané, dass sie einen persönlichen Gefallen erbitten wollte. Wäre es um ihre Arbeit gegangen, hätte sie einfach den Grund ihrer Kontaktaufnahme genannt. „Ich würde gerne deinen Rat bezüglich eines Kleides hören“, sagte Padmé schließlich.

Yané erkannte den Stoff sofort. Nicht seine Form, nein – aber seine Funktion. Das sollte ein Brautkleid werden. Für Padmé. Das kam völlig unerwartet. Andererseits war sie nun eine Senatorin, die den Großteil ihrer Zeit fern von Naboo verbrachte. Da war es wohl kaum überraschend, dass sie Yané nicht über alles informierte, was sie tat. Trotzdem tat es weh und sie ließ es in ihrer Miene durchschimmern.

Padmés Gesicht verriet, dass sie ihren Schmerz erkannte und dass sie ihn verstand. Sie brauchten keine Worte für all das. Ein Blick war genug.

„Es als Haube zu benutzen, wäre gut“, sagte Yané hastig. Sie hatten beide gezeigt, wie sie sich fühlten, also wollte sie schnell wieder zum Thema zurückkehren. „Vor ein paar Jahren war es Mode, den Stoff an den Schultern oder am Saum einzunähen, aber ich glaube, ein Schleier wäre hier angebrachter.“ Bei ihrem eigenen Kleid hatte Yané den

Hochzeitsstoff an den Schultern *und* am Saum eingefügt, weil ihr neben dem eigenen Stoff auch der von Saché zur Verfügung gestanden hatte. Ihre Ehepartnerin hatte, ihrem persönlichen Geschmack entsprechend, einen Anzug mit weiten Hosen getragen. Das war inzwischen beinahe zwei Jahre her.

„Eine gute Idee“, sagte Padmé. „Das bekomme ich hier alleine hin. Hast du vielleicht auch einen Vorschlag für das Kleid selbst?“

Yané betrachtete erneut den Stoff in den Händen der Senatorin, dann wanderte ihr Blick zur anderen Seite des Zimmers, wo ihr Webstuhl stand. Padmé hatte etwas Besseres verdient als ein Kleid, das sie allein aus dem zusammenschneiderte, was gerade herumlag. Nein, sie hatte etwas verdient, das die Hände einer Freundin eigens für sie angefertigt hatten. Falls Yané den elektrischen Webstuhl aus dem Schrank holte und eine ganze Kanne Kaf trank, könnte sie es schaffen. Saché würde heue Nacht ohnehin nicht mehr nach Hause kommen. „Ich kümmere mich darum“, erklärte sie.

Padmés ganzes Gesicht verwandelte sich, als sie lächelte.

Es war nicht das Lächeln einer Königin oder einer Senatorin, sondern ein persönliches Lächeln, das Yané nur selten zu Gesicht bekam und das sie deswegen umso mehr schätzte. Was immer sie plante, sie war glücklich, und ihr Glück war auch Yanés Glück. Dieses Gefühl überwog alles – selbst die Geheimnisse, die Padmé vor ihr verbarg, rückten in den Hintergrund.

„Danke“, sagte Padmé. „Vielen, vielen Dank!“ Dann beendeten sie das Gespräch. Es gab noch vieles, was sie einander zu erzählen gehabt hätten, aber die Arbeit rief.

Padmé fand den Nähbot wie erhofft in einem der vielen Arbeitsräume des Hauses. Das Anwesen am See war ein Ort für Künstler – das ließ sich zwar über die meisten Gebäude in der Gegend sagen, aber dieses Haus war eigens erbaut worden, um den Talenten der Mädchen zu dienen, die Padmé im Laufe der Jahre hierhergebracht hatte. Die Beleuchtung des Arbeitszimmers war warm und angenehm, und sie machte sich sofort an die Arbeit.

Kurz fragte sie sich, was Anakin wohl gerade trieb. Obwohl er neben ihr das einzige menschliche Wesen in dem Anwesen war, würde sie ihn

erst morgen Nachmittag wiedersehen. Padmé wusste, dass er sie spüren konnte, und vermutlich auch ihre Aufregung und Nervosität. Hoffentlich verstand er, dass dies normale Gefühle waren. Nicht jeder konnte seine Emotionen so gut kontrollieren wie ein ausgebildeter Jedi. Vermutlich meditierte Anakin gerade oder arbeitete an C-3PO, der immer noch gereinigt werden musste, bevor man ihn in seine neue Außenhülle kleiden konnte. Der Droide war auf Tatooine und auf Geonosis gewesen – vermutlich würde es ewig dauern, auch die letzten Sandkörner zu entfernen.

Die Nadel blitzte, während Padmé begann, an den Rändern der Haube zu arbeiten und die Falten anzupassen. Die Stille fühlte sich seltsam an. Normalerweise war sie immer von anderen umgeben, ganz gleich, wo sie sich gerade aufhielt. Ihr Gefolge war nie weit, wenn sie arbeitete.

Sabés Abwesenheit versetzte ihr einen plötzlichen und schmerzhaften Stich. Natürlich vermisste sie all die Mädchen, aber Sabé ganz besonders. Padmé war nicht mal sicher, wo ihre Freundin gerade steckte. Sie hatten keine Gelegenheit gehabt, darüber zu sprechen – erst war Padmé kreuz und quer im Äußeren Rand umhergereist, dann war der Krieg ausgebrochen. Sie hatten einfach nie Zeit gefunden. Seit Senatorin Amidala nach Coruscant gegangen war, hatte Sabé diverse Missionen für sie übernommen, aber Padmé hatte ihr stets die nötige Zeit gegeben, damit sie auch ihren eigenen Interessen nachgehen konnte. Wenn man den Sklavenhandel bekämpfte, verschlug es einen nicht selten in die dunkelsten Winkel der Galaxis, was bedeutete, dass Sabé sich nicht immer melden konnte. Und obwohl die Hochzeit ein Geheimnis war, das niemand in der Galaxis erfahren durfte, schmerzte es Padmé doch, das Mädchen nicht bei sich zu haben.

Padmé verdrängte ihre Schuldgefühle und ihre Trauer und versuchte, sich auf das Positive zu konzentrieren. Sie war in Sicherheit. Die Schlacht von Geonosis war gewonnen, wenn auch unter schrecklichen Verlusten. Anakin Skywalker liebte sie. Und morgen würden sie heiraten.

## 2. KAPITEL

Diesmal würde es anders ablaufen. Das hatte Sabé sich schon vor Jahren fest vorgenommen, nachdem ihre erste Operation auf Tatooine aus dem Ruder gelaufen war. Seitdem war sie nicht auf den Planeten zurückgekehrt, aber sie hatte ein ganzes Netz von Kontaktpersonen aufgebaut und mehrere Identitäten für sich und Captain Tonra angelegt, damit sie eines Tages zurückkehren und versuchen könnten, mehr versklavte Personen zu befreien. Formell standen sie beide noch immer in den Diensten der Senatorin, aber an ihrer langfristigen Mission hatte sich nichts geändert. Und da sie keine neuen Befehle erhielten, hatte Sabé entschieden, dass es Zeit war.

Die meisten Bewohner des Äußeren Rands interessierten sich nicht für den eskalierenden Konflikt zwischen den Separatisten und der Republik. Er hatte keinen Einfluss auf ihren Alltag, ihre Regierungen mischten sich nicht ein und ihre regionalen Probleme waren ohnehin wichtiger. Doch wer sein Geld mit Schmerz und Leid verdiente – die Verbrecherlords und Sklavenhändler –, für den war jeder Krieg eine Gelegenheit, das Geschäft anzukurbeln. Und Sabé würde alles in ihrer Macht Stehende tun, um ihnen einen Strich durch die Rechnung zu machen.

„Sie nennen es den Klonkrieg“, sagte Tonra vom Sitz des Co-Piloten.

Während der letzten sechs Jahre hatten sie mehr Zeit voneinander getrennt als vereint verbracht, und Tonra hatte die meiste Zeit über Typho und Mariek Panaka beim Schutz der Senatorin unterstützt. Wenn sie sich doch einmal trafen, dann meistens im Rahmen einer von Padmé organisierten Operation oder wenn Sabé Verstärkung brauchte. Seine Stimme klang so beruhigend wie eh und je, und seine Präsenz war auch noch genauso unerschütterlich. Es gab dieser Tage so vieles, was Sabé mit Zweifeln erfüllte, aber Tonra gehörte ganz sicher nicht dazu. „Wie kreativ“, erwiderte sie.

„Irgendeinen Namen mussten sie dem Krieg ja geben“, meinte Tonra.  
„Wie sollen sie sonst Nachrichtenholos darüber verkaufen?“

„Zwei Armeen vom Fließband“, murmelte Sabé mit einem Kopfschütteln. „Das gefällt mir nicht. Unsere Seite hat Seelen. Wir können nicht so tun, als wären sie auch bloß in Massen produzierte Maschinen.“

„Darüber gibt es gerade eine große Debatte“, sagte Tonra. Als sie ihm einen stechenden Blick zuwarf, hob er abwehrend die Hände.  
„Aber ich teile natürlich deine Ansicht.“

Sabé linste zum Chrono des Schiffs hinüber. Sie steckte nach wie vor in ihren bunten, eleganten Kleidern, was bedeutete, dass sie sich vor der Landung noch umziehen musste. Im Moment sah sie aus wie jemand, der gerade einen Tag als hochrangige Assistentin in den geheiligten Hallen des republikanischen Senats verbracht hatte. Nun war es Zeit, sich in eine andere Person zu verwandeln. Sie überließ die Steuerung des Schiffs Tonra und ging nach hinten in die Hauptkabine.

Eigentlich sollte jemand von ihrem sozialen Status überhaupt kein eigenes Schiff haben, sondern mit einem öffentlichen Shuttle nach Tatooine reisen. Aber Sabé wollte nur ungern die Freiheit und Flexibilität eines privaten Schiffes aufgeben, also hatte sie es zu einem Teil ihrer Tarnidentität gemacht.

Sabon und Arton Dakellan waren mittelmäßig erfolgreiche Händler, die sich auf Kurzstreckentransporte für kleine, aber wertvolle Fracht spezialisiert hatten. Doch nun, nach dem Ausbruch des Krieges, hatten sie ihre Frachtgeschäfte fürs Erste auf Eis gelegt und sich stattdessen feste Jobs auf einem Planeten gesucht, wo die Auswirkungen des Konflikts sie nicht erreichen würden. Da Sabon ihr eigenes Schiff hatte, würde sie es natürlich behalten. Und warum war ihre Wahl auf Tatooine gefallen? Nun, Sabon würde dort logistische Arbeiten für ein Wasserexportunternehmen durchführen, während Arton einen Job in einer Cantina übernahm. Nebenbei würden sie ihr Schiff aber weiter für Transportflüge anbieten – der perfekte Vorwand, um den Planeten regelmäßig zu verlassen.

Bei ihrem letzten Besuch auf Tatooine waren sie einfach so aus heiterem Himmel aufgetaucht und hatten viel zu viele Fragen gestellt. Diesmal gehörten sie der Gemeinschaft an, mit Jobs und einer

Hintergrundgeschichte. Es würde zwar länger dauern, Fortschritte zu erzielen, und sie würden den Unterdrückten nicht so direkt helfen können, aber in ihrem Herzen wusste Sabé, dass es der bessere Plan war.

Sie schälte sich aus ihren Gewändern von Coruscant, behielt aber die teure Unterwäsche an. Die würde schließlich niemand sehen, und es gab keinen Grund, praktische Kleidung abzulegen, wenn sie ohnehin verborgen blieb. Anschließend streifte sie ein schlichtes Hemd über den Kopf, dessen Ärmel bis über die Handgelenke reichten. Der Stoff würde ihre Haut vor der Sonne schützen, war aber gleichzeitig leicht und luftig. Als Nächstes stieg Sabé in die robuste rostbraune Hose, die genug Taschen für allerlei Werkzeuge bot. Zu guter Letzt schlüpfte sie in eine ärmellose Weste, die bis halb über ihre Schenkel fiel, mit schmalen Schlitzern auf Hüfthöhe, damit sie nicht in ihrer Bewegungsfreiheit eingeschränkt wurde. Sie war von einem blassen Orange, passend zur generell staubigen Farbpalette ihres Outfits. Damit sollte sie sich mühelos unters Volk mischen können. Abgerundet wurde das Ganze durch einen breiten Gürtel, an dem sie ihren Geldbeutel, ihre Trinkflasche und ihre Vibroklinge tragen würde.

Als Sabé die eleganten Gewänder ganz unten in ihrer Truhe verstaut hatte, platzierte sie den Rest ihrer tatooinischen Kleidung darüber, damit sie schnell und einfach darauf zurückgreifen könnte. Theoretisch sollte sie auf dem Planeten eine Wohnung erwarten, aber sie hatte keine Ahnung, wie viel Platz sie dort für Kleider haben würden. Nachdem sie in ihre Stiefel gestiegen war, ging sie zu Tonras Truhe hinüber. Natürlich war er in der Lage, sich seine eigene Kleidung auszusuchen, aber alte Gewohnheiten ließen sich nur schwer ablegen. „Du bist dran“, sagte sie, als sie ins Cockpit zurückkehrte und wieder ihren Platz einnahm.

Tonra legte die Kontrollen wieder auf ihre Seite. „Wir sollten jeden Moment aus dem Hyperraum austreten.“

Sabé lud ihre Landeerlaubnis und die Andockfreigabe hoch, während er sich umzog. Seine Kleider sahen im Grunde genauso aus wie ihre, nur eine Nummer größer, außerdem trug er einen Blaster – eine klobige, schwarzgraue Pistole, die sie eigens für diese Mission besorgt hatten. Kaum dass Tonra wieder auf seinem Platz saß, knackte auch

schon das Kom.

„Frachter eins-siebzehn, hier spricht die Raumhafenkontrolle. Nennen Sie den Grund Ihres Besuchs.“ Die Stimme klang fast wie ein Droide, aber tatsächlich war es nur eine schrecklich desinteressierte Person.

„Wir senden Ihnen die Autorisierungs-codes“, erklärte Sabé, während sie die Daten übermittelte.

„Codes erhalten, Frachter eins-siebzehn“, antwortete die Person am anderen Ende. „Andockbucht einunddreißig gehört Ihnen.“

„Danke, Raumhafenkontrolle!“, sagte Sabé. Die Verbindung war zwar bereits unterbrochen, aber sie hatte ihre Manieren nicht vergessen. „Dann wollen wir mal“, murmelte sie anschließend, als sie die Landesequenz einleitete.

„Mal wieder“, fügte Tonra hinzu, der die Checkliste durchging.

Sabé atmete gepresst aus. Sie hatten nicht darüber gesprochen, nicht wirklich, aber sie waren beide noch immer frustriert darüber, wie ihr letzter Besuch auf Tatooine geendet hatte. Ihre Deckung war aufgefliegen, und hätten sie nicht aus eigener Tasche eine Schiffsladung versklavter Personen gekauft, wäre die Operation ein völliger Reinfluss gewesen. Natürlich hatten sie die Leute sofort freigelassen und nach Karlinus gebracht, einen Planeten, der Arbeitskräfte mit offenen Armen willkommen hieß und sie fair bezahlte – aber es war nicht der durchschlagende Erfolg gewesen, den Sabé sich erhofft hatte. Nichts nagte mehr an ihr als unnötige Niederlagen und unerledigte Aufgaben. „Ich bin froh, dass du mitgekommen bist“, sagte sie. „Ich weiß, dass die Wachmannschaft auf Coruscant deine Hilfe gebrauchen könnte und du inzwischen vermutlich genug Einfluss hast, um einen Posten im Palast von Theed zu bekommen, falls du das wolltest.“

„Du müsstest auch nicht hier sein“, erinnerte Tonra sie. „Aber wir sind beim letzten Mal auf die Nase gefallen und wir wollen es beide noch mal probieren.“

„Diesmal sind wir schlauer“, fügte Sabé an.

„Weiser“, korrigierte er mit einem Lächeln. „Ich bin nicht sicher, ob die Galaxis eine noch *schlauere* Sabé überleben würde.“

Sabé lachte, während sie das Schiff über Mos Eisley in den Sinkflug lenkte. Die Stadt hatte sich seit ihrem letzten Besuch hier nicht

verändert, oder zumindest nicht zum Besseren. Ein Durcheinander niedriger hellbrauner Gebäude erstreckte sich unter ihnen, und kaum etwas deutete auf eine öffentliche Infrastruktur hin: Die Straßen sahen aus, als wären sie durch Zufall entstanden, nicht durch Planung. Mal waren sie breiter, mal schmaler, und überall hingen Kabel und Wassertanks. Sabé wusste, dass es unmöglich war, aber trotz der Luftzirkulatoren an Bord hatte sie das Gefühl, sie könne bereits den Staub und den Schweiß zu vieler dicht gedrängter Leute riechen.

Tonra streckte den Arm aus und legte seine Hand auf die ihre. Sie war nicht allein. Gemeinsam landeten sie das Schiff.

Dormé hatte nur eine kurze Liste mit Kandidatinnen. Sie wusste nicht, wie lange Padmé auf Naboo bleiben würde, und sie *wollte* gar nicht wissen, was die Senatorin dort vorhatte, aber sie hatte in der Zwischenzeit ihre eigene Mission zu bewältigen. So morbide es sich auch anfühlte, ihr Kolleginnen zu ersetzen, es führte kein Weg daran vorbei. Cordé und Versé waren fort, und Dormé konnte nicht alles allein machen. Sie brauchten mehr Zofen.

„Ich glaube, es sollte diesmal anders laufen“, hatte Padmé gesagt. Dormé war gerade mit Typho auf dem Rückflug nach Theed gewesen und Padmé hatte sich bereits auf die Reise ins Seenland gemacht. „Als wir dich und die anderen rekrutierten, suchten wir nach speziellen Talenten. Mir ging es beim ersten Mal um Doppelgängerinnen und Freundinnen. Aber ich glaube, was wir diesmal brauchen ...“

Ihre Stimme war verklungen, aber Dormé hatte gewusst, was sie meinte. Es war nicht nur Trauer, die aus Padmé sprach, sondern auch Pragmatik. „Senatsassistentinnen“, sagte Dormé. „Wir brauchen Zofen, die tatsächlich die Aufgaben einer Zofe erledigen. Sie müssen nicht so viele Talente haben wie in früheren Zeiten. Die Hauptsache ist, dass sie loyal sind und dienen wollen.“

„Ist es redlich, sie darum zu bitten?“, fragte Padmé. Dienst ohne Freundschaft war ihr schon immer schrecklich kalt erschienen. „Euch anderen konnte ich etwas im Gegenzug bieten: eine persönliche Beziehung, fröhliche Momente zwischen den Herausforderungen der Arbeit ...“

„Sie werden es für normal halten“, hatte Dormé erwidert. „Und

wenn alle Stricke reißen, bin ich ja immer noch da.“

„Dann überlasse ich dir die Suche nach geeigneten Kandidatinnen. Danke.“

„Meine Hände gehören Euch, Senatorin“, hatte Dormé noch gewispert, bevor die Verbindung unterbrochen wurde.

Anschließend hatte Dormé ihre Liste aufgestellt und mit den Vorstellungsgesprächen begonnen. Die königlichen Zofen hatten einen geradezu legendären Status. Es war allgemein bekannt, dass nur die Besten für diese Position ausgewählt wurden, auch wenn niemand wusste, was genau sie eigentlich taten, und nur die wenigsten hatten das Zeug, diesem Geheimnis je auf den Grund zu gehen. Drei der Kandidatinnen waren offensichtlich besser für das Leben am Hof von Theed geeignet, und Dormé hatte ihnen bereits eine höfliche Absage erteilt, versüßt durch ein Empfehlungsschreiben an den Palast. Jemand Viertes hatte praktisch dieselben Talente wie Dormé, aber das war leider nicht, wonach Padmé gerade suchte. Vor drei Monaten noch wäre es die perfekte Wahl gewesen, und Dormé hatte die Akte vorsichtshalber an Saché weitergegeben, für den Fall, dass sie jemand mit diesen Stärken suchte.

Damit waren noch zwei Namen übrig geblieben. Beide Frauen hatten bei ihrem ersten Gespräch einen sympathischen Eindruck hinterlassen, und beide hatten sich bereit erklärt, für ein zweites Gespräch wiederzukommen. Sie wussten inzwischen, dass die Zofen, die sie ersetzen sollten, gestorben waren, und Dormé hätte ihnen keinen Vorwurf gemacht, hätten sie nach dieser Offenbarung einen Rückzieher gemacht.

„Die Senatorin freut sich, euch kennenzulernen“, erklärte Dormé den beiden nun, nachdem sie ihre Verträge unterzeichnet hatten. „Ihr Zeitplan kann hin und wieder unberechenbar sein, aber im Moment besucht sie ihre Familie, ihr habt also Zeit, nach Hause zu gehen und die nötigen Vorbereitungen zu treffen, bevor ihr Naboo verlasst. Ich würde euch raten, nur Persönliches zu packen. Kleider und alles andere bekommt ihr von uns gestellt, und es ist leichter, wenn ihr schnell reisefertig seid.“

Die beiden Mädchen nickten und schauten sich an. Dormé beschloss zu warten, bis sie von sich aus das Wort ergriffen.

„Was ist mit unseren Namen?“, fragte Elleen schließlich.

Dormé war positiv überrascht. Die Zofen waren nicht mehr gezwungen, ihre Namen zu ändern, und sie hätte das Thema von sich aus nicht angesprochen, aber sie deutete es als gutes Zeichen. Immer mehr Kinder überall auf Naboo erhielten bereits zu Ehren von Padmé einen Namen, der auf *é* endete. Es mochte nur ein Trend sein, genauso wie das Tragen langer Roben mit Kapuze bei Hofe, aber es war dennoch Teil ihres Vermächtnisses.

„Wir sind Naboo“, sagte Dormé. „Ich werde euch nennen, wie immer ihr genannt werden wollt.“

„Dann bin ich von jetzt an Ellé“, verkündete das Mädchen. Es war offensichtlich, dass sie lange darüber nachgedacht hatte.

Dormé nickte und wandte sich der anderen frischgebackenen Zofe zu.

„Moteé“, erklärte das Mädchen. Sie war an sich nicht schüchtern, überließ aber lieber anderen den Vortritt, wenn sie ohnehin über dasselbe Thema sprechen wollten.

„Ich werde es in den Akten vermerken“, versprach Dormé. „Und ich freue mich, euch im Namen von Senatorin Padmé Amidala willkommen zu heißen.“

Nachdem die neuen Zofen das Büro verlassen hatten, übermittelte Dormé die Akten, damit Padmé sich ein wenig einlesen konnte. Es kam keine Antwort, aber das hatte sie auch nicht erwartet.

Sie wusste nicht, womit Padmé gerade beschäftigt war, was im Umkehrschluss bedeutete, dass die Senatorin sie auch nicht nach ihrer Meinung fragen konnte – nicht, dass sie Dormés Meinung *brauchte*. Padmé würde sich melden, wenn sie Zeit hatte. So wie immer.

Ein leises Summen kündigte eine eingehende Nachricht an. Dormé lächelte: Es war Typho.

„Bist du fertig?“, fragte er, kaum dass sein holografisches Gesicht vor ihr erschienen war.

Dormé freute sich stets, ihn zu sehen, auch wenn es nur eine blaue, halb transparente Version von ihm war. „Ja“, antwortete sie. „Sie werden uns beide zurück nach Coruscant begleiten.“

„Ausgezeichnet“, meinte er mit einem Nicken. „Ich habe für heute Abend einen Tisch in diesem Nudelrestaurant reserviert, das Eirtaé mit

ihren speziellen Algen beliefert. Lust, ein Wunder der Technologie zu verspeisen?“

Dormé lachte und antwortete, dass es ihr ein Vergnügen wäre. Ihre Arbeit war wichtig und erfüllend, aber es war auch schön, mal wieder zu Hause zu sein.